

BAUNETZWOCHE #645

Das Querformat für Architekt*innen

16. Mai 2024

VENEDIG 2024

LIQUIDAZIONE COMMERCIALE

ÇAĞLA ILK

Interview mit der Kuratorin des Deutschen Pavillons

13 TIPPS FÜR KUNSTBIENNALE UND STADT

DIESE WOCHE

Weniger Yachten, weniger Partys, weniger Luxuskunst: Anlässlich der 60. Ausgabe der Kunstbiennale verzichtet Venedig auf die verschwenderische Dekadenz vergangener Jahre. Die Zeiten sind wohl zu ernst. Dafür überrascht die Hauptausstellung mit vielen historischen Positionen jenseits des Kanons. Und in den Pavillons und Kunstinstitutionen der Stadt gibt es zahlreiche raumgreifende Installationen zu sehen. Den deutschen Beitrag hat mit Çağla Ilk sogar eine Architektin kuratiert. Venedig steht 2024 nicht für vergänglichen Glamour, sondern seriösen Kunstgenuss.



6 Venedig 2024

- 7 „Thresholds“ im Deutschen Pavillon
- 14 Kuratorin Çağla Ilk im Gespräch
- 19 Zur Hauptausstellung der Kunstbiennale
- 24 „Super Superior Civilizations“ im Schweizer Pavillon
- 27 Pierre Huyghe in der Punta della Dogana
- 30 Christoph Büchel und sein Panoptikum des Bankrotts
- 34 Acht Installationen, die einen Umweg lohnen

Von Stephan Becker, Sophie Jung und Beate Scheder

3 Architekturwoche

4 News

37 Jobs

42 Bild der Woche

Titel: „Monte di Pietà“ von Christoph Büchel in der Fondazione Prada, Installationsansicht von Marco Cappelletti, Courtesy Fondazione Prada
oben: „Central Sun“ von Evan Ifekoya in der Hauptausstellung.
 Foto: Marco Zorzanello, Courtesy La Biennale di Venezia

Heinze GmbH | NL Berlin | BauNetz
Geschäftsführer: Andreas Göppel
Gesamtleitung: Stephan Westermann
Chefredaktion: Friederike Meyer
Redaktion dieser Ausgabe: Gregor Harbusch
Artdirektion: Natascha Schuler



Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!



Bild: Filmstill, Courtesy ZDF

MITTWOCH

Am 14. Juni 2024 beginnt in Deutschland die Fußball-Europameisterschaft der Männer. Gespielt wird in zehn deutschen Städten. Dort laufen die Vorbereitungen auf Hochtouren, und zwar nicht nur in den Stadien selbst. Fanfeste werden organisiert, Sicherheitskonzepte aufgestellt. Ein [sehenswerter Film](#) von Laren Müller und Thilo Neumann in der ZDF-Dokureihe „Die Spur“ beleuchtet nun, was finanziell dahintersteckt und auf welche Forderungen des Veranstalters die Austragungsorte und die Bundesregierung eingegangen sind. Demnach scheinen Gewinner und Verlierer des Events längst festzustehen. Als gemeinnütziger Verein mit Sitz in der Schweiz erwartet die UEFA ein Plus in Milliardenhöhe. Den Kommunen hingegen drohen Verluste. *fm*

NEWS

20ER JAHRE FORTGEFÜHRT

BAUNETZ WISSEN



Foto: Atelier Altenkirch

Wie gut viele Wohnsiedlungen der 1920er Jahre heute noch funktionieren, ist in zahlreichen Städten zu beobachten. In Baden-Baden führten Freivogel Mayer Architekten eine bestehende Siedlung fort, die Paul Schmitthenner vor rund hundert Jahren nach dem Vorbild der Gartenstadt entworfen hatte. Zwei neue Gebäuderiegel verlängern die Siedlung Ooswinkel nun gen Südosten. Sie stehen parallel, aber verschoben zueinander und orientieren sich am namensgebenden Flüsschen Oos. Insgesamt entstanden 42 Wohneinheiten. Einige von ihnen sind Maisonettes, andere barrierefrei oder rollstuhlgerecht. Auch ein Quartiersplatz wurde realisiert.

baunetzwissen.de/nachhaltig-bauen

BEST-OF EUROCUCINA 2024

BAUNETZ ID



Foto: ©next12

Die Küche ist und bleibt ein Ort des sozialen Miteinanders. Auch der Trend, die Küche mit dem Wohnzimmer verschmelzen zu lassen, ist ungebrochen. Das wurde auf der EuroCucina deutlich, die alle zwei Jahre im Rahmen des Salone del Mobile in Mailand stattfindet. Nicht nur in den Messehallen, sondern auch mit Inszenierungen an außergewöhnlichen Plätzen in der Stadt präsentierten internationale Küchenhersteller eine Woche lang ihre Neuheiten. Neben der Kombination aus Funktionalität und Ästhetik spielt das Thema Nachhaltigkeit eine große Rolle. Zur Verbesserung der Nutzererfahrung wird immer häufiger auch künstliche Intelligenz eingesetzt.

www.baunetz-id.de

TRIENNALE BRÜGGE

AUSSTELLUNGSTIPP



Foto: Filip Dujardin

Unter dem Titel „Spaces of Possibility“ findet in diesem Sommer die Triennale in Brügge statt. Die Kuratorinnen der aktuellen Ausgabe, Shendy Gardin und Sevie Tsampalla, setzen wieder auf eine Mischung aus architektonischen Interventionen und Kunst im öffentlichen Raum. Mit dabei sind etwa Studio Ossidiana oder das Büro Traumnovelle, das in den historischen Hof der „Stadshallen“ eine silberne Bühneninstallation einfügte. Die Triennale fragt danach, wie die Unesco-Weltkulturerbestadt Brügge mit aktuellen Ideen des Wandels und der Nachhaltigkeit umgehen kann. Ein Thema, das sich auch Venedig zu Herzen nehmen sollte. *Zu sehen bis 1. September 2024*

www.triennalebrugge.be

BauNetz
Xplorer 

Aufträge generieren
und Planungssicherheit
schaffen.

Eine Plattform
Alles im Blick!



Ausschreibungen, geplante
Bauvorhaben, Wettbewerbe,
Awards und ein großes
Firmennetzwerk.

Jetzt testen!

_Fassade

- Agraffe
- Curtain Wall
- Halteanker
- Sandwich
- VHF

... noch Fragen?

VENEDIG 2024



Die Erde ist Teil von Ersan Mondtags „Monument eines unbekanntem Menschen“, mit dem er die große Halle des Pavillons bespielt.



Zum Beitrag gehört auch ein Ausflug auf die Insel La Certosa. Im Bild eine Klangmembran von Nicole L'Huillier.
Fotos: Andrea Rossetti

EIN PAVILLON UND EINE INSEL

DEUTSCHER BEITRAG AUF DER KUNSTBIENNALE VENEZIG

Raumschiffe, Klangfelder, Membranen, Monolithen – unter dem Stichwort „Schwellen“ versammelt der diesjährige deutsche Beitrag der Kunstbiennale in Venedig eine erstaunliche Vielfalt künstlerischer Ansätze. Geschickt gelingt es Kuratorin Çağla Ilk, die verschiedenen Arbeiten zu einer Gesamtkomposition zu fügen.

VON STEPHAN BECKER



Nicht alle Besucher*innen werden den Weg auf die Insel La Certosa finden. Aber um den diesjährigen deutschen Beitrag wirklich begreifen zu können, empfiehlt es sich. Dort, nur eine kurze Vaporettofahrt von den Giardini entfernt, warten fünf Klanginstallationen, die mit Mitteln der akustischen Abstraktion auf sehr konkrete Weise ein Gefühl des Uneindeutigen erzeugen. Zwischen verlassenen Ruinen und verwilderter Vegetation entsteht eine Offenheit, die Raum für neue Gedanken lässt. Es sind Grenzbereiche zwischen verschiedenen Zuständen, die hier erfahrbar werden, was auch für die Insel selbst gilt. Einst Standort eines Klosters, war hier später das Militär zugange. Seither ist die Insel weitestgehend sich selbst überlassen. So mag es früher in der Lagune auch anderswo ausgesehen haben.

Die Arbeiten stammen von Louis Chude-Sokei, Robert Lippok, Jan St. Werner, Nicole L'Huillier und Michael Akstaller. Sie sind Teil von „Thresholds“, wie der Titel des diesjährigen deutschen Beitrags lautet – was sich mit Schwellen oder Grenzbereiche etwas zu technisch übersetzen lässt. Dass das Thema auch ein architektonisches ist, dürfte vermutlich kein Zufall sein. Schließlich ist Çağla İnk, Kuratorin des Beitrags

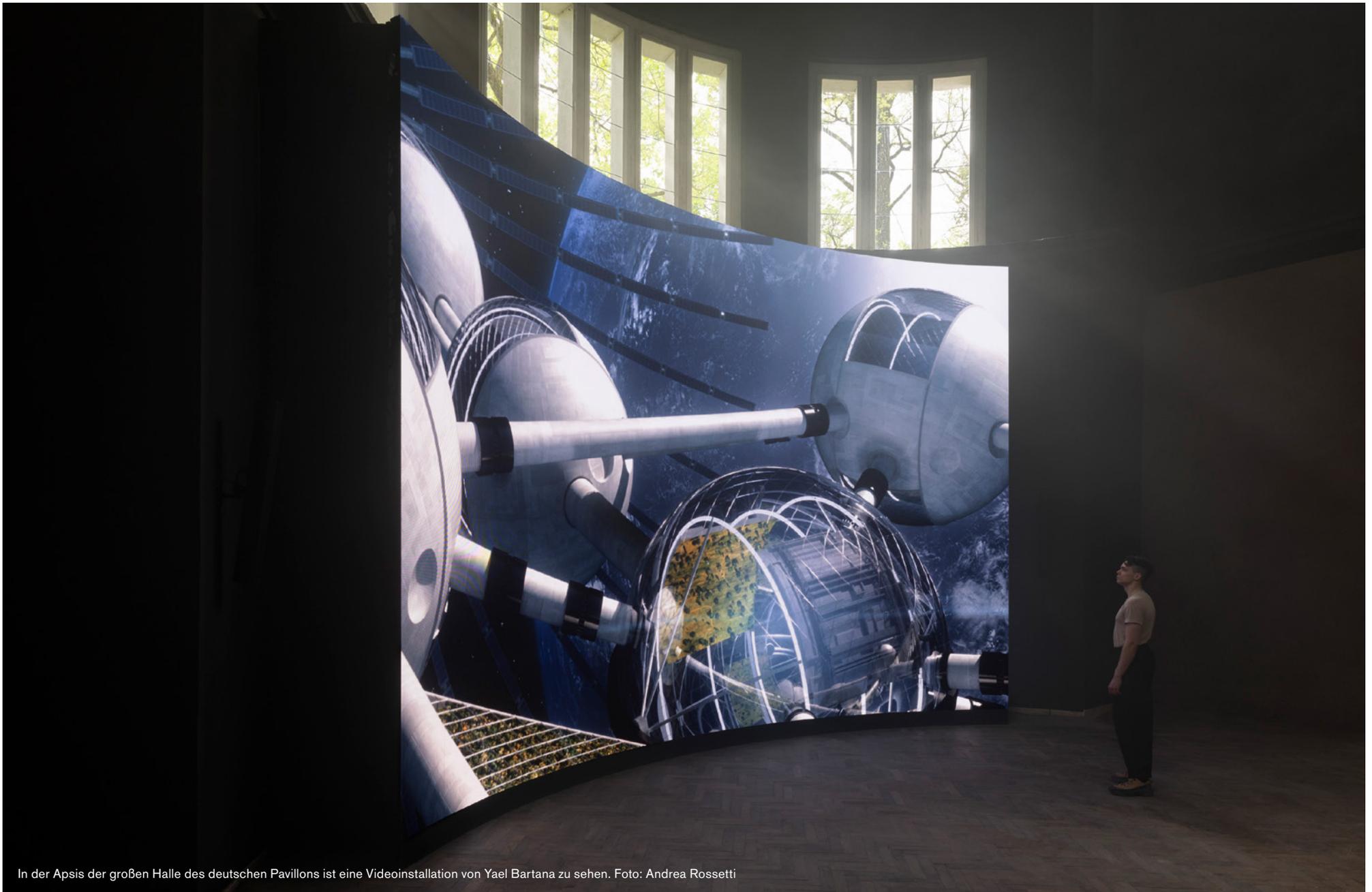
und zusammen mit Misal Adnan Yıldız Leiterin der Kunsthalle Baden-Baden, studierte Architektin. Über das Theater kam sie schließlich zur Kunst, wobei sie sich zuvor schon als Wissenschaftlerin mit multiperspektivischen Räumen auseinandergesetzt hat – nachzulesen im [Interview mit der Bauwelt](#). Dazu passt natürlich das Prinzip der Schwelle. Hier endet etwas und gleichzeitig ist es der Beginn von etwas Neuem, ein Raum dazwischen, in dem etwas passieren kann. „Thresholds“ ist übrigens der erste deutsche Beitrag, der über die gesamte Laufzeit der Biennale hinweg einen weiteren Ort jenseits des Pavillons bespielt.



Auf La Certosa sind auch Arbeiten von Jan St. Werner (links) und Michael Akstaller zu entdecken. Fotos: Andrea Rossetti



Robert Lippok erzeugt ein akustisches Feld, indem er mittels mehrerer Lautsprecher die Erdschichten unter dem Gras hörbar macht. Foto: Andrea Rossetti



In der Apsis der großen Halle des deutschen Pavillons ist eine Videoinstallation von Yael Bartana zu sehen. Foto: Andrea Rossetti

IRISIERENDES LICHT IM DÜSTEREN PAVILLON

Nach der inspirierenden Stimmung auf der Insel erwartet die Besucher*innen vor dem deutschen Pavillon in den Giardini ein eher beunruhigendes, ja fast schon apokalyptisches Bild. Braune Erde drückt sich zwischen den monumentalen Stützen hindurch, was je nach Wetterlage an einen Sandsturm oder eine Schlammlawine denken lässt. Über den Seiteneingang gelangt man schließlich ins Innere. Die deutsch-israelische Künstlerin Yael Bartana bespielt hier beide Seitenflügel sowie die Apsis der zentralen Halle. Das Schwellen-Thema wird in ihrer Installation „Light to the Nations“ als ein Akt der technofuturistischen Erlösung erkennbar. Angesichts des Zustands unseres Planeten macht sich hier ein Kollektiv mit einem Raumschiff in eine unbekannte Zukunft auf. Mögliche soziale Dimensionen und gesellschaftliche Potenziale einer solchen Reise untersucht Batana zugleich mit einer choreografierten Videoarbeit. Ihre gestählten Körper und fast schon völkischen Tänze können dabei durchaus als ironisches Echo zum Nazibau verstanden werden. Schließlich stellt Bartana ihre Arbeit auch in die Kontinuität jüdischen Denkens mit seiner Geschichte von Flucht und Exil.

Ansonsten ist die zentrale Halle des Pavillons in ein mysteriös vernebeltes Halbdunkel getaucht. Nur schemenhaft lässt sich ein dreigeschossiges Volumen erkennen, dessen staubiger Putz an die Erde vor dem Eingang erinnert. Ersan Mondtag hat diesen Bau geschaffen, womit ihm eine der interessantesten Installationen gelungen ist, die hier jemals zu sehen war. Sein „Monument eines unbekanntes Menschen“ konfrontiert die faschistische Ewigkeitsarchitektur mit einer postheroischen Geschichtsschreibung von unten. Anhand der Biografie seines Großvaters Hasan Aygün, der aus einem anatolischen Dorf nach Westberlin kam, um dort mit allen schrecklichen Konsequenzen jahrzehntelang für Eternit in der Asbestproduktion zu schuften, erzählt Mondtag von den dramatischen Schwelenerfahrungen, die viele migrantische Existenzen geprägt haben. Aus dem Dorf seines Großvaters stammt auch die Erde vor dem Eingang, die sich im Pavillon zu einer Art ideologischer Antimaterie verdichtet. Parkett liegt außerdem am Boden, das aus einem DDR-Kulturhaus stammt. Mondtag sieht Parallelen in migrantischen und ostdeutschen Arbeiter*innenbiografien, die mit der Wende und dem Ende der klassischen Industriegesellschaft kaum mehr Anerkennung fanden.



Ein Modell des Raumschiffs, das Yael Bartana in ihrem Film zeigt, hängt im Nebenraum. Foto: Andrea Rossetti



Ersan Mondtags „Monument eines unbekanntem Menschen“ nimmt den größeren Teil der Halle ein. Mit der Form greift er die Rundung der Apsis auf. Foto: Andrea Rossetti

Über eine kleine Tür betritt man das Volumen, das fast schon bedrohlich aus unserem kollektiven Unterbewusstsein in die Gegenwart zu ragen scheint. Klaustrophobisch enge Räume zwischen Arbeitswelt und Wohnbereich reihen sich aneinander, es riecht scharf nach Werkstatt und Teer, nach Teppich und altem Rauch, was als eine Art ver-räumlichte Lebenslandschaft zu lesen ist. Fünf Performer*innen, geisterhaft stumm und doch sehr präsent, geben der Installation darüber hinaus eine eindringliche Körperlichkeit.

Nicht zuletzt ist „Thresholds“ dank Montags Monument eine überaus bewegende Erfahrung. Darüber hinaus ergeben sich aber auch im Dialog der Arbeiten interessante Konstellationen, wenn etwa vor Ersan Montags Wohnzimmerfenster plötzlich Yael Bartanas Raumschiff vorbeischiebt. Çağla İlk beschreibt ihre kuratorische Herangehensweise als eine Form des pluralistischen Storytellings. Wenngleich ein Blick in den

Ausstellungstext nicht schadet, finden die unterschiedlichen Herangehensweisen als vielschichtige Variationen des Schwellenthemas auch ganz von allein und auf bemerkenswerte Weise zusammen.

www.deutscher-pavillon.org

Dieser Text ist zuerst in den [BauNetz Meldungen](#) erschienen. Dort auch mit einer ausführlichen Bildstrecke.



Das Innere des Monuments besteht aus szenografischen Settings in Bezug zu Montags Großvater. Während der Eröffnung der Biennale gab es dort Performances, die im Pavillon auf Screens zu sehen sind. Foto: Thomas Aurin



Im zweiten Nebenraum des Pavillons zeigt Yael Bartana mit „Life in the Generation Ship“, wie ihre Raumschiff-Technikutopie aussehen könnte. Foto: Andrea Rossetti



Ersan Montag und Çağla İlk, Fotos: Yael Bartana (links), Andrea Rossetti



Auf dem Pier von La Certosa sind Textfragmente von Louis Chude-Sokei zu hören. Foto: Andrea Rossetti

DIE POTENZIALE DES PAVILLONS NUTZEN

EIN GESPRÄCH MIT ÇAĞLA İLK ÜBER IHRE ARBEIT ALS KURATORIN DES DIESJÄHRIGEN DEUTSCHEN BEITRAGS „THRESHOLDS“

Anfang Mai in Berlin, die Eröffnungstage der diesjährigen Kunstbiennale sind gerade vorbei. Im Café des Hamburger Bahnhofs treffen wir Çağla İlk zu einem ersten Resümee. Sie ist nicht nur in Kunst, Theater und Performance beheimatet, sondern auch in der Architektur. Eine gute Grundlage, um sich dem herausfordernden Gebäude zu stellen. Zwischendurch gesellt sich auch noch Theaterregisseur Ersan Montag zu uns, der neben Yael Bartana den zentralen Raum des Pavillons bespielt. Lässt sich ihr Beitrag auch als Metapher für Deutschland lesen?

VON STEPHAN BECKER

Frau Ilk, Schwellen sind das Thema im deutschen Pavillon. Auch Ihr Berufsleben lässt sich als anhaltende Schwellenerfahrung beschreiben. Wie gelangt man von der Architektur über das Theater zur Kunst?

Ilk: Dieser Weg war letztlich eine Konsequenz meiner Auseinandersetzung mit Rassismen und mit der Frage, wie sich diese überwinden lassen. In der Architektur habe ich dahingehend keine hinreichenden Werkzeuge gefunden, sie ist zu sehr von Klassenstrukturen geprägt. Das wurde mir schon während meines Studiums bewusst. Angesichts des damaligen neoliberalen Zeitgeistes hatten beispielsweise Kommunen kaum noch Spielräume, um inklusive öffentliche Projekte umzusetzen. Als Architektin einfach nur schöne Privathäuser zu planen, war für mich keine Option. Stattdessen haben wir eine Performance-Gruppe namens Büro Milk gegründet und ortsbezogene Interventionen entwickelt. Ein zentrales Thema für uns war, wie Menschen mit Migrationshintergrund ihre Stadt gestalten. Dieses Alltagswissen wollten wir auf Augenhöhe auch für die Mehrheitsgesellschaft erfahrbar machen. Mit jenen Ideen arbeiteten wir am Ballhaus Naunynstraße in Kreuzberg und schließlich in Berlin-Mitte am Gorki Theater. Dort stellte sich allerdings auch die Frage, wie sich solche Ansätze jenseits des klassischen Theaters denken lassen. Und so kam die zeitgenössische Kunst mit ins Spiel. Mit dem Herbstsalon, einem Kunst- und Performance-Programm, das der eigentlichen Theatersaison vorangestellt war, konnten wir die Grenzen gezielt verschwimmen lassen – immer aber mit einem starken Orts- und Raumbezug.

Ist Ihre architektonische Vorbildung mit Blick auf den deutschen Pavillon eher ein Vor- oder ein Nachteil?

Ilk: Ganz klar ein Vorteil. Natürlich habe ich den Pavillon und seine Gestalt schon immer eher kritisch gesehen. Aber wenn man das Gebäude nüchtern betrachtet – seine Größe und Höhe – wird eben auch klar, dass diese Räume sehr viele Möglichkeiten eröffnen, sobald man sich auf sie einlässt. Statt uns also an dieser Architektur abzuarbeiten, wollten wir lieber ihre Macht für unsere Zwecke nutzen. Von Anfang an haben wir darum die Grundrisse studiert und unsere Ideen mit einem großen Modell entwickelt. In diesem Sinne war die Entscheidung für Ersan Mondtag vielleicht auch eine architektonische Wahl, weil er seine Theatererfahrung in den Umgang mit solchen Räumen mitbringt.

Wie hat sich der Beitrag schließlich inhaltlich entwickelt?

Ilk: Vor einigen Jahren hatte ich einen Traum. Der Pavillon war komplett verschlossen und stattdessen fanden überall in den Giardini performative Momente statt. Es gab eine Art Prozession und das Areal begann förmlich zu schwingen. Von diesem Traum erzählte ich Yael Bartana und sie meinte spontan: „Put me on the roof“. Als ich dann später tatsächlich zur Kuratorin des Pavillons berufen wurde, habe ich diesen Traum erstmal beiseitegeschoben – aber trotzdem Bartana ins Boot geholt. Das Schwellen-Thema wurde dann über die Auseinandersetzung von Louis Chude-Sokei wichtig, der den Begriff insbesondere mit Blick auf Migrationserfahrung sowie Klang geprägt hat. Angesichts meines Theater-Backgrounds schien es mir hilfreich, mit einem Dramaturgen zu arbeiten – so holte ich Ludwig Haugk dazu. Von dort aus entwickelte sich das Projekt dann ziemlich organisch im Dialog mit den Künstler*innen. Gänzlich ignorieren ließ sich der Traum aber trotzdem nicht. Die Idee, aus dem Pavillon auszubrechen, zeigt sich beispielsweise in den Interventionen auf der Insel La Certosa. Und auch Montags Beitrag weckt für mich Erinnerungen.

In diesem Moment betritt Ersan Montag die Terrasse des Cafés. Zusammen mit Çağla Ilk wird er später an einem Gespräch zum Pavillon teilnehmen. Es bleibt Zeit für eine Frage.

Herr Montag, Sie verfremden nicht nur mit einem riesigen Erdhaufen das Hauptportal, sondern Sie errichten auch im Inneren eine eigenständige Architektur. Wie kam es zu dieser Setzung?

Montag: Es ging es mir durchaus um eine Störung der üblichen Perspektiven des Pavillons. Aber gleichzeitig wollte ich den Raum nicht blockieren. Eine gewisse Bewegung sollte noch möglich sein. Daraus entstand schließlich die Idee, einen umgedrehten Abdruck der Apsis zum Ausgangspunkt der Formfindung zu nehmen. Dies bestärkt zugleich den Dialog mit Bartanas Arbeit, die in der Apsis zu sehen ist. Die abgerundete Form macht aber auch im Inneren von „Monument eines unbekannt Menschen“ Sinn. Die Möbel und Einbauten sind verzerrt, was an ein Fischauge denken lässt. Das passt zur biografischen Dimension der Arbeit.



Ersan Mondays Settings im Monument wirken, als seien sie mit einem Fischauge aufgenommen.

Auf dem Dach des Monuments von Montag – also unter der Decke des Pavillons – öffnet sich der Blick und man kann plötzlich in die Giardini blicken. Dort läuft auch eine Filmsequenz, in der einer der Performer auf der Insel La Certosa zu sehen ist. War von Anfang klar, dass es noch einen zweiten Ort neben dem Pavillon geben sollte?

Ilk: Nein, das hat sich erst im Laufe des Prozesses ergeben, bei einem zufälligen Besuch auf La Certosa im vergangenen Oktober. Man betritt die Insel über einen langen Steg, der sich im Wasser der Lagune konstant bewegt. Das sorgt für eine gewisse Verunsicherung, ein Gefühl des Schwebens und Dazwischenseins. Damit war für mich klar, dass auch die Insel Teil des Projekts werden muss.

Diese Konkretisierung der Schwellen-Idee passt zu Louis Chude-Sokei, der auf dem Steg zu hören ist. Spannend ist, dass er anhand der Wirkung, die Schwellen-



Mit der Arbeit „Farewell“, die ebenfalls in der Apsis zu sehen ist, erforscht Yael Bartana Gruppenrituale und -zeremonien. Fotos: Andrea Rossetti

lenräume auf uns Menschen haben, sehr plastisch erklären kann, was für die Architektur insgesamt gilt. Dass sie nämlich nie abgeschlossen ist, sondern neben räumlichen Setzungen immer auch individuelle körperliche und mentalen Aspekte ineinandergreifen.

Ilk: Chude-Sokei war schon während der Ausstellung von Jan St. Werner in der Kunsthalle Baden-Baden zu Gast. Dort hat er auf der Terrasse ein Dub-Set gespielt, und zwar so, dass man ihn aufgrund der Topografie nicht sehen konnte. Ich war drinnen, und plötzlich begann das ganze Haus zu vibrieren und zu zittern. Diesen Moment, dass man eine Wirkung spürt, aber nicht genau weiß oder versteht, woher diese Wirkung kommt, fand ich sehr wichtig. Das wollte ich auch in Venedig haben.

Wie läuft die Etablierung eines solchen Ortes konkret ab? Haben Sie bei der Biennale angerufen und gesagt: Wir möchten auf die Insel?

Ilk: Nein, das ist ein komplexer, letztlich kuratorischer Prozess. Gerade große Länder mit prominenten Pavillons sollen aus Sicht der Biennale eigentlich nicht noch mehr Präsenz bekommen. In diesem Sinne mussten wir konzeptionell überzeugen.

Mondtag: Auch in den Giardini selbst sind die Auflagen inzwischen ziemlich streng. Beispielsweise der Erdhaufen, mit dem wir den Eingang des Pavillons blockieren. Von der Idee bis zur Genehmigung war das ein enormer bürokratischer Akt. Und zulässig auch nur unter der Bedingung, dass die Erde nicht den Kies berührt.

Lässt sich die Schwellen-Metapher auch auf Deutschland beziehen? Allein aufgrund seiner Lage mitten in Europa kann dieses Gebiet ja schon immer als ein offener Übergangsraum beschrieben werden. Ihren Beitrag könnte man fast als Manifestation eines alternativen Selbstverständnisses interpretieren – weg vom starren territorialen Nationenbegriff.



Im Erdgeschoss des Monuments steht die Lebenswelt „Fabrik“ im Fokus. Foto: Thomas Aurin

Ilk: Wir haben den Beitrag nicht wirklich deutschlandspezifisch gedacht. Er ist natürlich ganz allgemein von einer kosmopolitischen und in diesem Sinne nichtnationalen Perspektive geprägt. Was zählt, sind die Freundschaften und Beziehungen, die wir teilen. Und die Geschichten, die wir erzählen, sind auch gerade deshalb spannend, weil sie über eine globale Dimension verfügen. Menschen überall auf der Welt haben Ähnliches erlebt.

Am Ende noch einmal zurück zu Ihrem Background als Architektin. Braucht es in der Architektur wieder mehr Bewusstsein für die Schwelle?

Mehr Klassenbewusstsein, würde ich eher sagen. Das ist schließlich extrem wichtig für die Gestaltung und Entfaltung unserer Leben.

Çağla Ilk studierte Architektur an der Mimar Sinan Universität in Istanbul und an der Technischen Universität in Berlin. Dort gründete sie später die Performance-Plattform Büro Milk. Zwischen 2012 und 2020 war sie Dramaturgin und Kuratorin am Maxim Gorki Theater in Berlin. Zusammen mit Misal Adnan Yıldız leitet sie seither die Staatliche Kunsthalle Baden-Baden. Darüber hinaus hat sie die 6. Ural Biennale mitkuriert und 2021 das interdisziplinäre Festival Studio Bosphorus des Auswärtigen Amtes verantwortet.

Ersan Mondtag arbeitet als Regisseur an den Schnittstellen von Theater, Musik, Performance und Installation. Nach Hospitationen bei Thomas Langhoff, Frank Castorf und Claus Peymann studierte er an der Otto Falckenberg Schule in München. Die Zeitschrift „Theater heute“ kürte Mondtag 2016 sowohl zum Nachwuchsregisseur als auch zum Bühnenbildner und Kostümbildner des Jahres. Seine Inszenierung „Das Internat“ wurde 2019 mit dem 3sat-Preis ausgezeichnet und zum Theatertreffen nach Berlin eingeladen.



Zwischenspiel in den Giardini: Eine fragmentierte Statue von Christopher Columbus, die Ivan Argote inszeniert hat. Foto: Stephan Becker



Säulen von Lauren Halsey im hinteren Teil des Arsenal. Sie sind vom Alltagsleben ihrer Freunde in Los Angeles inspiriert. Rechts: Biennale-Kurator Adriano Pedrosa vor dem Padiglione Centrale. Die Fassade wurde vom Künstler*innenkollektiv MAHKU gestaltet. Fotos: Marco Zorzanello, Jacopo Salvi (rechts), Courtesy La Biennale di Venezia

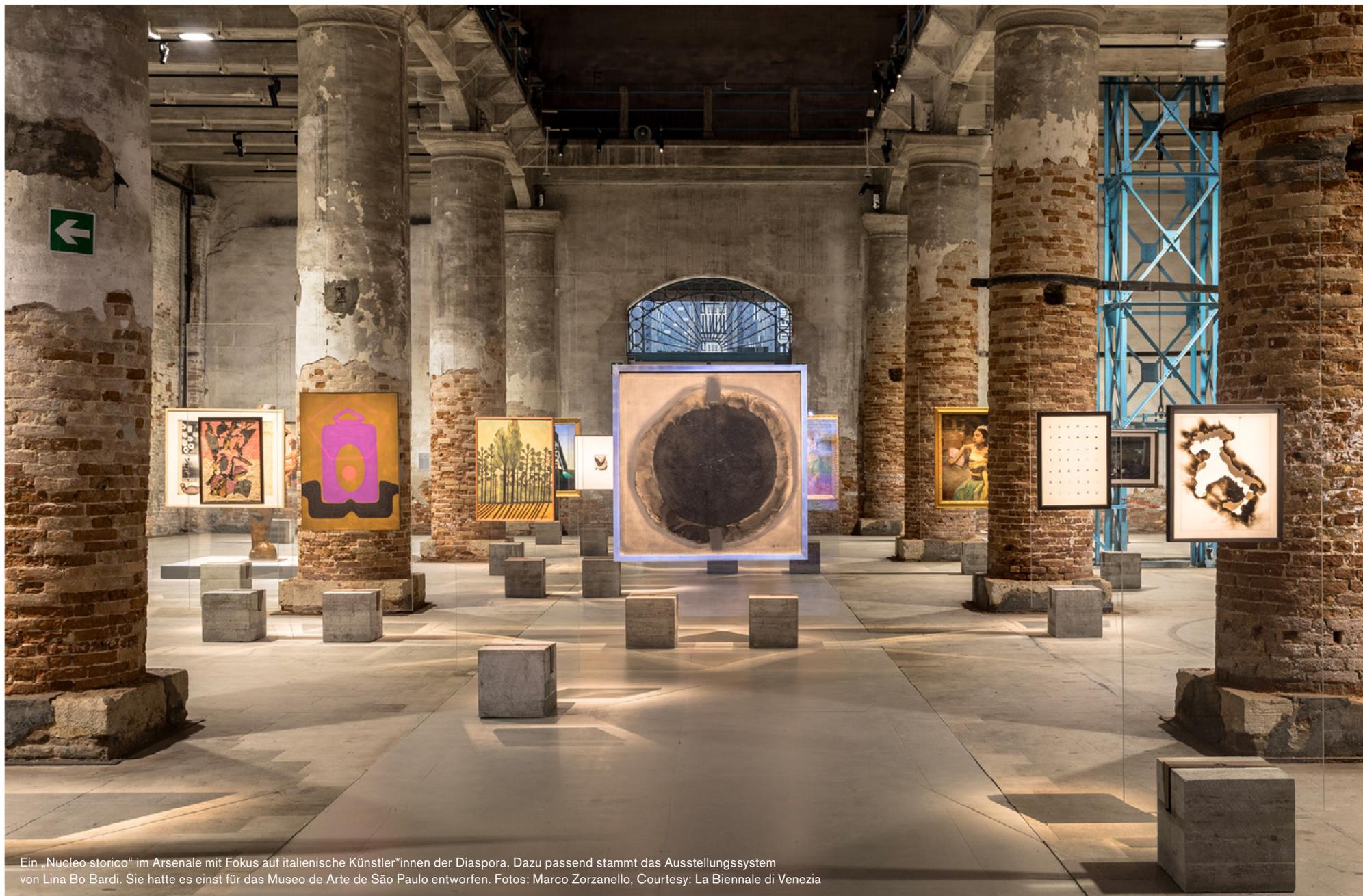


SPÄTE ECHOS NEU ERZÄHLT

HAUPTAUSSTELLUNG DER KUNSTBIENNALE IN VENEDIG

Rund 330 Künstler*innen versammelt die diesjährige Biennale, mutmaßlich so viele wie noch nie. Mit Lina Bo Bardi hat dabei auch eine alte Bekannte aus der Architektur ihre Premiere in der 60. Kunstausgabe. Diese ist unter Kurator Adriano Pedrosa mit einem starken Fokus auf historisch marginalisierte Positionen überraschend intim geraten. Die Megastars der Gegenwartskunst mussten dabei draußen bleiben und mit ihnen das große Geld der Galerien. Kein Schaden für die Ausstellung, die gänzlich ohne Spektakel auskommt.

VON STEPHAN BECKER



Ein „Nucleo storico“ im Arsenale mit Fokus auf italienische Künstler*innen der Diaspora. Dazu passend stammt das Ausstellungssystem von Lina Bo Bardi. Sie hatte es einst für das Museo de Arte de São Paulo entworfen. Fotos: Marco Zorzanello, Courtesy: La Biennale di Venezia



Von Dach zu Dach zu Dach tropft das Wasser, über Wellblech hinweg, in Tonnen hinein und durch kleine Löcher wieder heraus. Am Ende landet das Wasser in einem schwarzen Bassin, von wo es wieder zum Ausgangspunkt zurückgepumpt wird. Leicht dadaistisch mutet diese Konstruktion an, doch sie zeugt, natürlich, von einem ernsten Hintergrund. Daniel Otero Torres hat sie gebaut, inspiriert von wassersammelnden Gemeinschaftsbauten am Río Atrato in Kolumbien. Durch illegalen Goldabbau ist dieser derart verseucht, dass für die Menschen dort nur Regenwasser als wirklich sicher gilt. Dem chilenischen Künstler ist damit eine der eindrucklichsten Arbeiten der diesjährigen Biennale gelungen, die zugleich zu den wenigen größeren Rauminstallationen zählt.

Kuratiert hat die diesjährige Ausgabe der Kunstbiennale der brasilianische Kurator Adriano Pedrosa, die äußerst zurückhaltende Ausstellungsgestaltung stammt von Juliana Ziebell. Titel und Motto sind einer Arbeit der 2004 in Paris gegründeten Künstler*in-



Nil Yalter gibt mit ihrer Arbeit „Exile is a Hard Job“ den Auftakt der Hauptausstellung im Padiglione Centrale in den Giardini. Auch das „Museum of the Old Colony“ von Pablo Delano (oben) ist dort zu sehen.
Fotos: Matteo de Mayda, Courtesy La Biennale di Venezia

nengruppe Claire Fontaine entliehen. Neonschriftzüge in vielen Farben und zahllosen Sprachen verkünden: „Foreigners Everywhere“. Dem Fremdsein als menschlicher Grundkondition kommt angesichts der zahlreichen aktuellen Krisen samt resultierender Fluchtbewegungen eine besonders dringliche Bedeutung zu. Pedrosa, der erste homosexuelle Direktor der Biennale, versteht den Begriff ganz generell als Zustand des Nichtdazugehörens. Und dieser Zustand kann für ihn durchaus auch eine positive Konnotation haben, wenn der Fremde ankommt, wenn er mit dem, was er vorfindet, zu arbeiten beginnt. Es ist denn auch eine Freude an der Hybridität, die viele Beiträge prägt und die als starkes Zeichen gegen den aktuellen, länderübergreifenden Rechtsruck verstanden werden kann. Ob solche Setzungen auch in Zukunft möglich sein werden angesichts des neuen Biennale-Präsidenten Pietrangelo Buttafuoco, der eng mit Giorgia Meloni verbündet ist?

Im Kontrast zur aktuellen Dringlichkeit des Themas stellt sich die Ausstellung selbst allerdings überraschend historisch dar. Pedrosa hat „Foreigners Everywhere“ im Grunde als ein Museum konzipiert, das, fein säuberlich nach Abteilungen sortiert, eine Vielzahl bereits etablierter Künstler*innen versammelt. Hier gibt es Abstraktion und dort Porträts, queere Positionen finden Sie hinten rechts und textile Arbeiten eher im Arsenal – so könnte man seine etwas spröde Präsentation, die zu einem großen Teil auf „Flachware“ setzt, etwas spitz interpretieren. Entscheidend ist aber, dass es sich zu einem großen Teil um Künstler*innen handelt, die in der sogenannten westlichen Welt keineswegs zum Kanon gehören. Und dazu zählen natürlich auch marginalisierte Positionen aus Europa wie die zeitlebens psychisch kranke Schweizer Art-brut-Vertreterin Aloïse Corbaz. Dabei fällt auf, wie das vermeintlich Naive als Stil auch bei jüngeren – und vor allem: noch lebenden – Teilnehmer*innen der Biennale als spätes Echo wiederauftaucht. Die in Berlin arbeitende Künstlerin Sol Calero hat beispielsweise in den Giardini eine ihrer fast schon obsessiv bunt bemalten Raumkonstruktionen errichtet.

Erwähnung muss noch einer der schönsten Räume der diesjährigen Biennale finden. Er ist den zahlreichen Künstler*innen der italienischen Diaspora des 20. Jahrhunderts gewidmet und – was könnte passender sein – mit den berühmten gläsernen Stellwänden der Italobrasilianerin Lina Bo Bardi ausgestattet. Dieses System hatte sie einst für das von ihr entworfene Museu de Arte de São Paulo gestaltet, das heute – so schließt sich der Kreis – von Adriano Pedrosa geleitet wird. Kunst und Besucher*innen über-



Oben eine Leuchtschrift von Claire Fontaine. Diese Werkserie der Künstler*innengruppe war Inspiration für das Thema der diesjährigen Hauptausstellung. Im Bild außerdem ein „Refugee Astronaut“ von Yinka Shonibare. Foto: Marco Zorzanello, Courtesy La Biennale di Venezia



Daniel Otero Torres platziert einen plätschern Brunnen zwischen den Säulen des Arsenalen. Oder ist es ein Haus? Die Konstruktion erinnert an Flußgemeinden in Kolumbien, die Regenwasser sammeln müssen, weil der illegale Goldabbau das Grundwasser verseucht hat. Foto: Foto: Marco Zorzanello, Courtesy La Biennale di Venezia

lagern sich hier und treten in einen visuellen Dialog. Was praktischerweise auch daran erinnert, dass Kunst keineswegs nur auf klinisch weißen Wänden präsentiert werden muss. Eine Erkenntnis, die hier und da auch der übrigen Ausstellungsgestaltung nicht geschadet hätte.

www.labiennale.org

Dieser Text zusammen mit einer ausführlichen Bildstrecke ist zuerst in den BauNetz Meldungen erschienen. Die Kunstbiennale läuft noch bis zum 24. November 2024.



Fragmente römischer Architektur prägen den diesjährigen Schweizer Pavillon. Rechts ein Kuppelkino, in dem die Videoarbeit „Das Wunder der Helvetia“ zu sehen ist. Fotos: Samuele Cherubini

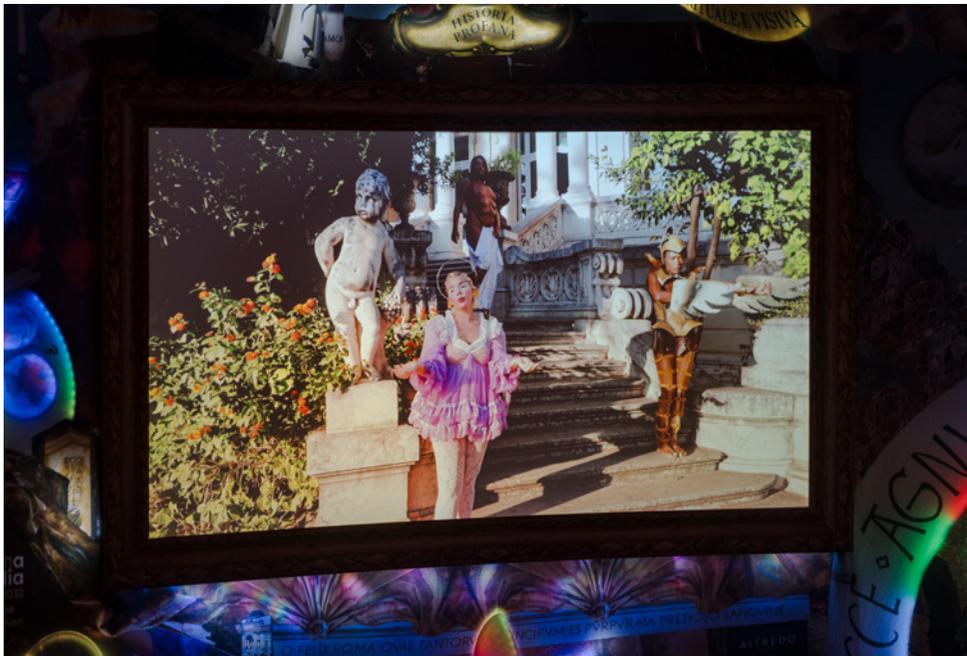


GEDIEGENES PARADIES UND BUNTER EXZESS

GUERREIRO DO DIVINO AMOR IM SCHWEIZER PAVILLON

Der schweizerisch-brasilianische Künstler Guerreiro do Divino Amor hat ursprünglich Architektur studiert. Das lässt sich in seiner künstlerischen Praxis durchaus noch erahnen. Schon seit vielen Jahren beschäftigt er sich beispielsweise mit der Beziehung zwischen städtischem Raum und kollektiver Vorstellungskraft. In Venedig bekommt nun der nüchterne Schweizer Pavillon ein luxuriöses Upgrade à la Römisches Reich.

VON SOPHIE JUNG



Die Brasilianerin Ventura Profana als Kapitolinische Wölfin in „Roma Talismano“. Fotos: Samuele Cherubini

Es scheint, als habe man hinter der modernistisch reduzierten Ziegelmauer des Schweizer Pavillons den audiovisuellen Mixer angeschaltet. Selten ging es im Haus von Bruno Giacometti so wild zu, wie in diesem Jahr. Man wird förmlich hineingezogen in eine bunte und schnelle Bilderwelt voller Anspielungen, die der Vorstellungskraft des schweizerisch-brasilianischen Künstlers Guerreiro do Divino Amor entsprungen sind. Sie zeigt sich mal als kleine Opernbühne mit queerer Mezzosopranistin, mal in einer Springbrunnen-Installation, die dem rotierende Haupt einer Helvetia huldigt. Oder als immersive Kugelprojektion. Guerreiro do Divino Amor hat nämlich nicht nur jede Menge Säulen in Giacomettis geradlinigen Pavillon verpflanzt, sondern auch eine Art neoantikes Kuppelkino hineingebaut. Legt man sich in das bequeme Sitzmöbel, strömt ein furioses Video auf einen herab.

Man sieht etwa eine Halbnackte von hinten auf einer Schaukel, deren Sitz zugleich ein Schredder ist. Fahren die Papierstreifen aus der Maschine, scheint es, als kämen sie geradewegs aus ihrem blanken Po. Und während die Halbnackte vor einem Sternenhimmel wichtige Dokumente verstoffwechselt, öffnet sich das Bild zu einer Stadtansicht. Zürich kann man auf der Collage erkennen – ein Zürich mit Kreml, Industriehafen und protestantischer Pastorin auf gotischer Kanzel. Bald kommt noch der Firmensitz des Nahrungsmittelriesen Nestlé ins Bild, Aktienkurse, abgelöst von Alpenpanoramen oder einem Automaten im Gewand eines Christkinds. Den riesigen Automaten treibt natürlich ein Schweizer Uhrwerk an. Er stützt sich auf einen Alpenstaudamm, als sei dessen Betonmasse nur ein schmales Fensterbrett. In die Bildtiefe der Videoprojektion ziehen sich digitale Schraffuren wie aus den ersten Jahren von AutoCAD.

Mit diesen ebenso bunten wie exzessiven Bildcollagen, deren visuelle Sprache deutlich zeigt, dass der 1983 in Genf geborene Guerreiro do Divino Amor auch ausgebildeter Architekt ist, zerlegt er die Schweiz kurzerhand in grobe Einzelteile. Diese persiflieren in bester Camp-Ästhetik die Label, die man dem Alpenland allgemein zueignet:



das über alle Moral erhabene Finanzwesen, den Protestantismus, die Industrie und die Berge. „Das Wunder der Helvetia“, so der Titel des Films in der Kuppel, ist Teil eines „superfiktionalen“ Weltatlas, den Guerreiro do Divino Amo erdacht hat. Seit vielen Jahren arbeitet er daran, Orte und Länder in die größere Geschichte des Kapitalismus einzuordnen. Er hinterfragt damit auch in formaler Hinsicht die Welt, wie wir sie kennen.

In Venedig beschäftigt er sich nicht nur mit der Schweiz. Unter dem Titel „Super Superior Civilizations“ wagt er sich an einen weiteren mächtigen Mythos: den des antiken Rom. Wenn seine Opernsängerin – die Brasilianerin Ventura Profana – auf dem LED-Screen kurz ihre Bluse lüftet und darunter acht Brüste erscheinen, die aussehen wie die Zitzen der kapitolinischen Wölfin zum Säugen der Stadtgründer Romulus und Remus, oder wenn sie in einem weiteren Video gemeinsam mit fantasievoll kostümierten Kämpferinnen vor den mächtigen Kolonnaden des im Faschismus geplanten Museo della Cività Romana die Treppe hinabschreitet, dann reduziert Guerreiro do Divino Amor die komplexe Geschichte des Römischen Reichs auf wenige, dafür besonders ikonenhafte Motive. Die Fragmente fügen sich zu einer vagen Idee, einer Abstraktion des antiken Roms, wie sie allerdings bis heute wirkmächtig ist. In diesen sezierenden Blick mengt Guerreiro do Divino Amor für seine Kunst allerdings immer auch einen queeren Hedonismus – und scheint damit selbst über drohende Fälle von kultureller Aneignung hinwegblicken zu können. Der Name des Künstlers ist wohl seine Mission. Er lässt sich mit „Krieger der göttlichen Liebe“ übersetzen.

www.prohelvetia.ch



Der nüchterne Pavillon wurde mit künstlichem Marmor überformt. Foto: Stephan Becker



DÜSTERE ZWISCHENWELT

PIERRE HUYGHE BEGEISTERT MIT RÄUMEN VOLLER UNTERSCHWELLIGKEIT

Der Kontrast könnte kaum größer sein: Draußen die Mittelmeersonne, die sich glitzernd im Wasser des Canale Grande spiegelt, die barocke Pracht Venedigs, das muntere Treiben der Tourist*innen aus aller Welt. Drinnen hingegen, in der Punta della Dogana, dem 2009 von Tadao Ando zum Museum umgebauten ehemaligen Zollamt, ist die Welt eine düstere, bevölkert von sinistren Maschinenwesen und einsamen Gestalten in dystopischer Szenerie. Geschaffen hat diese Zwischenwelt der französische Künstler Pierre Huyghe.

VON BEATE SCHEDER

Schon öfter hat Pierre Huyghe sein Gespür für die Seinszustände der Gegenwart bewiesen und auch in Venedig ist der 1962 geborene Künstler natürlich kein Neuling mehr. Bereits 2001 vertrat er Frankreich bei der Biennale, errichtete im französischen Pavillon ein „Château de Turing“, mit dem er die kognitiven Denkmuster menschlicher und künstlicher Natur untersuchte. Für diese Pionierarbeit, die schon viele der auch heute noch aufgeregt diskutierten KI-Implikationen vorwegnahm, erhielt er damals einen Sonderpreis der Jury. Einer breiten Öffentlichkeit bekannt machte ihn dann aber vor allem sein Beitrag für die documenta 13 im Jahr 2012, als er eine rosa bemalte Podenco-Hündin namens „Human“ herumstromern ließ und im hinteren Teil der Kasseler Karlsau sein biotopartiges Setting „Untilled“ anlegte, in dem Bienen summten und Pflanzen wucherten. Bei den Skulptur Projekten in Münster 2017 gehörte er mit seiner raumgreifenden Installation „After ALife Ahead“ in einer ehemaligen Eishalle dann endgültig zu den Stars der Kunstszene. In der ruinenhaft umgegrabenen Halle gestaltete er eine postapokalyptisch anmutende Hügellandschaft, bewohnt von Mikroorganismen, Krebszellen, Krabbeltieren.

Die Arbeiten „Liminal“ und „Portal“, beide 2024. Courtesy of the artist / Galerie Chantal Crousel / Marian Goodman Gallery / Hauser & Wirth / Esther Schipper / TARO NASU. Außerdem „Idiom“, ebenfalls 2024, Courtesy Leeum Museum of Art. Foto: Ola Rindal, Courtesy Palazzo Grassi, Pinault Collection



Die Videoarbeit „Camata“, 2024. Courtesy Pierre Huyghe / Galerie Chantal Crousel / Marian Goodman Gallery / Hauser & Wirth / Esther Schipper / TARO NASU, © Pierre Huyghe, by SIAE 2023. Rechts: Besucher*innen der Ausstellung in der Punta della Dogana, Foto: Stephan Becker

Mit „Liminal“ kehrt Huyghe nach Venedig zurück, und die Schau gehört spielend zu den Blockbustern des diesjährigen Kunstsommers. Es handelt sich um die bislang größte Einzelausstellung des Künstlers, ausgerichtet in den imposanten Räumlichkeiten des französischen Multimilliardärs François Pinault, die dieser in Venedig neben dem Palazzo Grassi unterhält. Die konkreten Dimensionen der Architektur des transformierten Zollgebäudes lassen sich allerdings zunächst kaum erfassen, denn Huyghe hat ein Setting fast ohne Lichtquellen gestaltet. Die Augen brauchen einen Moment, um sich an das Dunkel zu gewöhnen, sich zurechtzufinden in den Räumen, in denen neue wie auch ältere Arbeiten aus den vergangenen zehn Jahren zu sehen sind. Zu letzteren zählen etwa mehrere seiner lebenden Ökosysteme in Aquarien oder die Videoarbeit „Human Mask“, in der sich ein dressierter Affe im Mädchenkostüm durch das Niemandsland Fukushimas bewegt.



Um existentielle Themen geht es in fast allen Werken, die Huyghe in Venedig versammelt hat: um Sein, Nichtsein, ums Zusammenleben der Spezies, auch um das Verhältnis zwischen Mensch und Maschine. Huyghe experimentiert mit KI, jedoch nicht, wie viele seiner Zeitgenoss*innen es tun, die algorithmisierte Ästhetiken generieren lassen. Sondern indem er die Kontrolle über seine Arbeiten tatsächlich an andere – natürliche ebenso wie künstliche – Entitäten abgibt. In der titelgebenden Arbeit „Liminal“, die im laufenden Jahr entstanden ist, präsentiert er ein computeranimiertes Wesen, den nackten Körper einer Frau, die ihres Gesichts und Gehirns, ihres Kopfes beraubt ist. Ein Loch befindet sich an der Stelle, was ein stimmiges Bild ergibt: Es handelt sich um eine Simulation, die per Sensoren auf das reagiert, was um sie herum geschieht, auf Klimadaten etwa oder auf die Ausstellungsbesucher*innen. Sie bewegt sich nicht, sie wird bewegt.

Bestimmt durch äußere Impulse ist auch die Arbeit „Idiom“. In den goldenen Masken, die schwarz gekleidete Performer*innen durch die Ausstellung tragen, sind ebenfalls Sensoren zu finden. In diesem Fall verarbeiten sie, was um sie herum zu hören ist. Sie

sammeln Laute, Worte, Grammatik, sollen eine neue Sprache lernen, generiert aus der Umgebung.

Ein Höhepunkt der Ausstellung bildet der Film „Camata“, der in der kargen chilenischen Atacama-Wüste spielt. Roboterarme mit Kameras scannen das Skelett eines jungen Mannes. Der Ablauf erinnert an ein Ritual, gründlich ist die Untersuchung vor allem, es scheint, als wollten die Apparaturen jedes kleinste Detail ihres Studienobjektes dechiffrieren. Von Huyghe stammt die Versuchsanordnung, der Film selbst ist maschinell gedreht, editiert wird er von einer künstlichen Intelligenz in Echtzeit. Das Bildmaterial ändert sich nicht, aber die Art und Weise, wie es zusammengesetzt wird. Der Film entwickelt einen Sog, doch je länger man zusieht, desto mehr verliert man die Orientierung. Was war? Was wird sein? Wo stehen wir jetzt?

Als der Soziologe Victor Turner in den 1960er Jahren den Begriff der Liminalität prägte, beschrieb er damit Schwellenzustände, wie sie sich bei Initiationsriten in archaischen Kulturen, aber auch bei Umstürzen oder Revolutionen in modernen Gesellschaften ergeben. Aufreibend sind diese insbesondere wegen ihrer inhärenten Unwägbarkeiten. Pierre Huyghe hat seinen Titel darum gut gewählt.

www.pinaultcollection.com

„Liminal“ ist noch bis zum 24. November 2024 in den Räumen der Pinault Collection in der Punta della Dogana an der Spitze des Stadtteils Dorsoduro zu finden. Diens- tags ist Ruhetag.





Installationsansicht von „Monte di Pietà“,
Courtesy: Fondazione Prada

Christoph Büchel bespielt auch die Fassade der
venezianischen Niederlassung der Fondazione Prada.

Fotos: Marco Cappelletti

SCHULDIG SCHÖN

CHRISTOPH BÜCHEL PRÄSENTIERT IN DER FONDAZIONE PRADA EIN PANOPTIKUM DES BANKROTTS

Früher hätte die Tatsache, dass sich die Kulturabteilung einer Luxusmarke eine kapitalismuskritische Ausstellung leistet, vielleicht für Verwunderung gesorgt. Heute sind solche Widersprüche in der Kunstwelt längst an der Tagesordnung – und werden mit feinem ironischen Lächeln ganz entspannt ausgehalten. In der Fondazione Prada verschränkt der Schweizer Konzeptkünstler Christoph Büchel eine Vielzahl von Objekten mit räumlichen, ökonomischen und kulturellen Referenzen zu einem spektakulären Panoptikum des Schuldenwesens. Das passt natürlich bestens zu einer Stadt, in der sich Kunst und Kommerz schon immer durchdrungen haben.

VON STEPHAN BECKER



Längst ersticken wir im Müll. Doch jede Archäolog*in wird bestätigen, dass sedimentartige Abfallablagerungen zu den spannendsten Fenstern in die Vergangenheit gehören. Mit seiner gewaltigen Installation „Monte di Pietà“ in der Fondazione Prada leistet der Schweizer Künstler Christoph Büchel etwas Ähnliches für die Gegenwart. Die Räume sind vollgestellt mit alten Tischen, Vitrinen und Regalen, mit Kleiderracks und Gewehrständern. Darin zu finden sind alle nur vorstellbaren Hinterlassenschaften unserer Zivilisation. Geschirr, Elektrogeräte, Kleider, Bücher, Schmuck und Kunst, alte Fahrräder ebenso wie Möbel, Essensreste in Pizzakartons und angetrocknete Putzmittel. Einen Totalausverkauf verspricht Büchel auf der Fassade des Gebäudes – und der erste Eindruck widerspricht diesem Claim nicht. Aber der Reihe nach. Die öffentliche Wahrnehmung von Büchels Arbeiten in Venedig ist wechselhaft. Als er 2015 im Rahmen des isländischen Biennale-Beitrags in einer alten Kirche eine Moschee installierte, kam das bei der venezianischen Politik nicht gut an. Der liberalen Kunstszene hingegen gefiel die Provokation. Als er vier Jahre später vor den Hallen des Arsenalen das Wrack eines Schlepperschiffs aufstellen ließ, in dem zuvor über 800 Menschen gestorben waren, gab es harsche Kritik auch von den Kolleg*innen. Man warf ihm vor, den Schrecken zu instrumentalisieren – ohne tieferen Erkenntnisgewinn. Vor diesem Hintergrund fällt sein aktuelles Projekt in der Fondazione Prada deutlich zahmer aus. Auch wenn hier immer wieder Spuren gegenwärtiger Krisen zu entdecken sind.

Von seinen Besucher*innen erwartet Büchel eine gewisse Entdeckungslust. Wer seine Zeit gerne in Ramschläden verbringt, wird hier auf seine Kosten kommen. Mit einer fast schon obsessiven Detailverliebtheit hat er die stattlichen Ausstellungsräume mit abertausenden Objekten vollgestopft. Für diesen visuellen Reichtum – der seine Ausstellung sicherlich zu einem Besuchermagneten des diesjährigen Kunstsommers macht – muss sich Büchel auf konzeptioneller Ebene allerdings ein wenig strecken. Der Name seiner Show – „Monte di Pietà“ – bezieht sich auf mildtätige Pfandleihanstalten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, die gegen Pfand und geringe Zinsen Kleinkredite gewährten. Büchel begreift seine gebäudefüllende Installation als bankrotttes Pfandhaus im Totalausverkauf. Sie dient ihm zugleich als pittoreskes Setting für eine umfassendere Auseinandersetzung mit der Rolle des Geld- und Schuldenwesens im Kapitalismus. Selbst eine eigene Bitcoin-Währung hat der Schweizer





Foto: Marco Cappelletti, Courtesy: Fondazione Prada

Künstler entwickelt, die auf heiß laufenden Servern im Obergeschoss generiert wird. Dazu passt, dass der Palazzo selbst über hundert Jahre lang als Monte di Pietà diente.

Es lohnt sich, genau hinzusehen. Denn zwischen den profanen Alltagsobjekten warten zahlreiche Anspielungen auf die Kunst- und Wirtschaftsgeschichte, auf die Vergangenheit des Gebäudes, die Stadt Venedig und natürlich die Institution, die diesen Ort heute betreibt. Wenn Büchel Straßenverkäufer-Arrangements gefälschter Handtaschen zeigt, dann könnte es sich durchaus auch um Originale aus den Manufakturen der heutigen Hausherrin handeln. Auch ein echter Tizian versteckt sich im Gerümpel, daneben Arbeiten von Andy Warhol oder Joseph Beuys. Doch nicht nur das „Frontend“ des Schuldenwesens interessiert Büchel. Mehrere Räume sind kapitalistischen Kontroll- und Unterdrückungstechniken gewidmet.

Die radikale Vielschichtigkeit der Installation geht allerdings zu Lasten einer pointierten Aussage, wenn man von einer generellen Kritik der Verhältnisse absieht, die die Räume durchzieht. Dem Ausstellungsgenuss tut dies natürlich keinen Abbruch, im Gegenteil. Mit Büchels Schau ist es ein wenig wie mit dem Kapitalismus selbst. Er hat für alle etwas im Angebot, auch für seine Kritiker*innen. Und so ist es ein Leichtes, persönliche Anknüpfungspunkte zu finden, um sich schließlich immer tiefer in das Gewirr der Bezüge und Referenzen hineinziehen zu lassen. Deuten muss man das Gesehene dann selbst.

www.fondazioneprada.org

„Monte di Pietà“ ist noch bis zum 24. November 2024 in der Fondazione Prada zu sehen. Diese findet man im [Palazzo Ca' Corner della Regina](#) im Sestiere Santa Croce rund 10 Minuten von der Rialto-Brücke entfernt. Dienstag ist Ruhetag.

GIRAFFEN-KADAVER UND KREOLISCHE GÄRTEN

WAS SOLLTE MAN AUF KEINEN FALL VERPASSEN? WELCHE AUSSTELLUNGEN LOHNEN EINEN UMWEG?



Foto: Lorenzo Palmieri

Seit kurzem müssen Tagestouristen in Venedig Eintritt bezahlen. Lieber also ein paar Tage länger bleiben. Genug zu sehen gibt es auf jeden Fall, wie unsere Lieblingspavillons und Ausstellungen zeigen.

VON STEPHAN BECKER

Weitere Tipps und eine ausführliche Bildstrecke sind im ursprünglichen Beitrag in den [BauNetz Meldungen zu finden – inklusive der Löwen-Gewinner*innen.](#)

Kosovo: Eine besondere Erwähnung der Jury erhielt in diesem Jahr der kosovarische Beitrag von Doruntina Kastrati. Die Künstlerin zeigt im historischen Schifffahrtsmuseum großformatige Metallsulpturen, die an Walnusschalen und medizinische Fußimplantate erinnern. Bei „The Echoing Silences of Metal and Skin“ geht es unter anderem um die Arbeiterinnen einer Süßwarenfabrik in Kastratis Heimatstadt Prizren. Ein Beitrag, den man sich in seiner eleganten Reduktion auf keinen Fall entgehen lassen sollte.

Ort: Museo Storico Navale, Riva S. Biasio 2148



Foto: Aleksandar Denić, Courtesy of the artist

Serbien: Auf koloniale Beziehungen blickt auch Aleksandar Denić im serbischen Pavillon. Der in Hamburg lebende Bühnenbildner und Szenograph zeigt eine Installation voller kultureller Anspielungen. Nicht zuletzt hinterfragt er die Anziehungskraft westlicher Marken nach dem Fall des Eisernen Vorhangs.

Ort: Pavillon in den Giardini

Usbekistan: Beim feministischen Beitrag Aziza Kadyris lautet der Imperativ „Don't Miss the Cue“. Die Künstlerin erzählt von Frauengeschichten in Zentralasien und verhandelt Fragen von Identität und Zugehörigkeit. Gelungen ist insbesondere das Setting, das abstrahiert hinter die Kulissen eines fiktionalen Kulturhauses blickt, wie es sie in vielen sozialistischen Ländern gab.

Ort: Pavillon im hinteren Teil des Arsénale



Foto: Courtesy of ACDF, Foto: Andrey Arakelyan



Foto: Matteo de Mayda, Courtesy: La Biennale di Venezia

Tschechien: Der einstige tschechoslowakische Pavillon wird von den beiden Folgenationen meist abwechselnd bespielt. Diesmal überzeugt die Prager Künstlerin Eva Kořátková mit ihrem Blick auf ein Stück koloniale Tiergeschichte. Als zerstückeltes, begehrtes Plüschtier liegt die erste Giraffe des Landes, die 1954 aus Afrika in den Prager Zoo kam, in den Räumen. Kořátková stellt wichtige Fragen nach der Ausbeutung der Natur. Auch Kinder werden spielerisch angesprochen.

Ort: Pavillon in den Giardini

Portugal: Im Palazzo Franchetti an der Accademia-Brücke überraschen Mónica de Miranda, Sónia Vaz Borges und Vânia Gala mit einem üppigen „kreolischen Garten“. In den portugiesischen Kolonien dienten diese einst der Selbstversorgung versklavter Menschen. In der ambivalenten Geschichte der Gärten sehen die Macher*innen aber auch eine Inspiration für künftige Formen des gemeinschaftlichen Wirtschaftens.

Ort: Palazzo Franchetti, San Marco 2847



Foto: Matteo Losurdo



Foto: kugeyasuhide, Courtesy of the artist, Project Fulfill Art Space, mother's tankstation, Yutaka Kikutake Gallery, Tanya Bonakdar Gallery

Litauen: In der Chiesa di Sant'Antonin in Castello trifft das Duo Pakui Hardware auf die Malerin Marija Teresė Rožanskaitė (1933–2007). Zu sehen ist ein hybrider Techno-Organismus, der in Zusammenarbeit mit den Architekt*innen Išora x Lozuraitytė entstand. Es geht um Heilung und Erlösung, während zugleich entzündete Organe und ein überstimuliertes Nervensystem präsentiert werden. Das Ganze bezieht sich auf die ökologischen und sozialen Dauerkrisen der Gegenwart.

Ort: Chiesa di Sant'Antonin, Castello 3477



Foto: Ugnius Gelguda, Courtesy of the artists, Lithuanian National Museum of Art and carlier / gebauer



Foto: Ela Bialkowska, OKNO Studio for PinchukArtCentre

Dare to Dream: Bereits die letzte Kunstbiennale fand im Schatten des Krieges in der Ukraine statt. Das PinchukArtCentre organisierte damals die programmatische Ausstellung „Defending Freedom“. Mit „Dare to Dream“ blicken die Macher*innen des Kunstzentrums nun in die Zukunft. Ukrainische und internationale Künstler*innen denken unter anderem darüber nach, wie Versöhnung erreicht werden kann.

Ort: Palazzo Contarini Polignac, Dorsoduro 874

BauNetz Jobs

POSTLEITZAHLGEBIET 1

PROKONZEPT GMBH INDUSTRIEANLAGENPLANUNG Berlin	
Architekt*in, Bauingenieur*in	#58912
ARCH.ID GMBH, ARCHITEKTUR, QUARTIER, ENTWICKLUNG, INKA DROHN IN BERLIN Berlin	
Architekt*in LPH 6-8	#61104
BAUMSCHLAGER EBERLE ARCHITEKTEN Berlin	
Architekt*in	#61133
BAUMSCHLAGER EBERLE ARCHITEKTEN Berlin	
Architekt*in LPH 6-7	#61132
BAUNETZ REDAKTION Berlin	
Praktikant*in	#34223
BAUNETZ REDAKTION Berlin	
Praktikant (m/w/d)	#60773
BEZIRKSAMT CHARLOTTENBURG-WILMERSDORF Berlin	
Architekt*in Stadtplaner*in	#61098
BLOCHER PARTNERS Berlin	
Architekt*in	#59753
BLOCHER PARTNERS GMBH Berlin	
Junior Innenarchitekt*in	#60707
BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (BBR) Berlin	
Techniker*in	#61120

BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (BBR) Berlin	
Ingenieur*in	#61062
CAPATTISTAUBACH URBANE LANDSCHAFTEN Berlin	
Landschaftsarchitekt*in	#61066
CSMM GMBH Berlin	
Architekt*in	#60892
CSMM GMBH Berlin	
Architekt*in	#60893
DEEKEN ARCHITEKTEN Berlin	
Bauleiter, Projektleiter	#61084
DEUTSCHE RENTENVERSICHERUNG Berlin	
Architekt*in	#61131
DEUTSCHE RENTENVERSICHERUNG BUND Berlin	
Architekt*in Ingenieur*in	#61067
DHL-ARCHITEKTEN BERLIN Berlin	
Architekt*in Ingenieur*in	#61121
GEWERS PUDEWILL Berlin	
Architekt*in	#61115
GIBBINS ARCHITEKTEN GMBH BDA Potsdam	
Architekt*in Ingenieur*in LPH 6-7	#60724
GSAI GALANDI SCHIRMER ARCHITEKTEN UND INGENIEURE GMBH Berlin	
PROJEKTLEITUNG MODULBAUPROJEKTE (M/W/D)	#61090

**HILMER SATTLER ARCHITEKTEN AHLERS ALBRECHT GESELLSCHAFT
VON ARCHITEKTEN MBH | Berlin**

Architekt*in LP 2-5 #61060

HOLZER KOBLER ARCHITEKTUREN | Berlin

Architekt*in #61124

L.I.S.T. GMBH STADTENTWICKLUNGSGESELLSCHAFT MBH | Berlin

Architekt*in Ingenieur*in #61063

MARTIN SCHMITT ARCHITEKTUR | Berlin

Architekt*in Ingenieur*in LPH 8 #61095

MEYER-GROHBRUEGGE | Berlin

Architekt*in #61122

MVRDV | Berlin

Architekt*in Ingenieur*in #61096

MVRDV | Berlin

Architekt*in #61097

PETERSEN ARCHITEKTEN GMBH | Berlin

ASSISTENZ DER GESCHÄFTSFÜHRUNG #61081

PLANUNGSBÜRO KLÖTZER GMBH | Berlin

Senior Architekt (m/w/d) #60241

PROPOS PROJEKTENTWICKLUNG GMBH | Berlin

Baugruppen-Koordinator*in #61079

RUIKEN & VETTER ARCHITEKTEN PARTGMBB | Berlin

Architekt*in LPH 6-9 #61101

**STAATLICHES BAU- UND LIEGENSCHAFTSAMT GREIFSWALD |
Greifswald**

Architekt*in Ingenieur*in #61059

STAATLICHES HOCHBAUAMT KARLSRUHE | Berlin

Architekten / Ingenieure LPH 5-8 (m/w/d) #61087

TELLURIDE ARCHITEKTUR GMBH | Berlin

Architekt*in für Entwurf #60684

**W.O.W. KOMMUNALBERATUNG UND PROJEKTBEGLEITUNG GMBH |
Bernau**

Stadtplaner*in #60642

POSTLEITZAHLGEBIET 2**ATP HAMBURG PLANUNGS GMBH | Hamburg**

Architekt*in #61128

BDSARCHITECTS BDS GENERALPLANUNG GMBH | Hamburg

Architekt*in, LPH 3-5 #60701

HANSESTADT STADE | Stade

Stadtplaner*in #61127

MAA ARCHITEKTEN | Hamburg

Architekt*in #61123

WINKING · FROH ARCHITEKTEN | Hamburg

Assistent*in der GF #61105

POSTLEITZAHLGEBIET 3**TECHNISCHE UNIVERSITÄT BRAUNSCHWEIG | Braunschweig**

Architekt*in Ingenieur*in #61117

POSTLEITZAHLGEBIET 4

AGN NIEDERBERGHAUS & PARTNER GMBH | Düsseldorf 

Architekten (m/w/d)

#61085

KRESINGS | Düsseldorf 

Architekt*in LP 1-3

#61119

KRESINGS | Münster 

Architekt*in Ingenieur*in LP 6-9

#61113

RHEINRUHR.STADTPLANER | Essen

Stadtplaner*in

#60393

STADT DUISBURG DER OBERBÜRGERMEISTER | Duisburg

Ingenieur*in

#61100

POSTLEITZAHLGEBIET 5

CASPAR.SCHMITZMORKRAMER GMBH | Köln 

Architekt*in

#60926

HOCHSCHULE KOBLENZ | Koblenz

Architekt*in

#61094

KASTNER PICHLER SCHORN ARCHITEKTEN PARTGMBB | Köln 

ARCHITEKT*IN

#61070

LINDHOLM ARCHITEKTEN | Bonn 

Architekt*in

#61130

POSTLEITZAHLGEBIET 6

.BIEKER | Frankfurt am Main

BIM Koordinator*in

#61068

BILGER FELLMETH ARCHITEKTEN | Frankfurt am Main

Architekt (m/w/d)

#60894

BLOCHER PARTNERS | Mannheim 

Projektarchitekt*in

#57951

BLOCHER PARTNERS | Mannheim 

Architekt*in

#57855

BLOCHER PARTNERS GMBH | Mannheim 

Junior Architekt*in

#60702

BUNDESANSTALT FÜR IMMOBILIENAUFGABEN | Frankfurt am Main

Baumanager/in (w/m/d)

#61083

BZM ARCHITEKTEN M. MARHÖFER | Wiesbaden

Architekt*in Ingenieur*in

#61092

DIRSCHL.FEDERLE_ARCHITEKTEN GMBH | Frankfurt am Main

Projektleiter*in

#61065

PLANWERK GMBH ARCHITEKTEN | Hanau

Student*in, Absolvent*in, Projektleiter*in

#60044

REIF BAUUNTERNEHMUNG GMBH & CO. KG | Mannheim

(Senior-) Bauleiter / Projektleiter (m/w/d)

#61089

STADT FRANKFURT AM MAIN - DER MAGISTRAT | Frankfurt am Main

Architekt*in

#61103

STADT FRANKFURT AM MAIN - DER MAGISTRAT | Frankfurt am Main

Architekt*in, Ingenieur*in

#61071

STADT MANNHEIM | Mannheim

PROJEKTLEITUNG (M/W/D)

#61082

TTSP HWP PLANUNGSGESELLSCHAFT MBH | Frankfurt am Main

BIM Manager*in #61064

WANDEL LORCH GÖTZE WACH GMBH | Frankfurt am Main

Architekt*in Lph 1-5 #61114

POSTLEITZAHLGEBIET 7**ARCHITEKTURBÜRO JASCHEK GMBH | Stuttgart**

Architekt*in LPH 4-8 #60923

BLOCHER PARTNERS | Stuttgart

Bauleiter (m/w/d) #60485

BLOCHER PARTNERS | Stuttgart

Projektarchitekt*in #57943

BLOCHER PARTNERS GMBH | Stuttgart

Architekt (m/w/d) #60727

BLOCHER PARTNERS GMBH | Stuttgart

Bauleiter*in #60929

BLOCHER PARTNERS GMBH | Stuttgart

Projektleiter*in IA #60703

BLOCHER PARTNERS GMBH | Stuttgart

Projektleiter*in #60698

CHERET BOZIC | Stuttgart

Architekt*in #60853

LANDESHAUPTSTADT STUTTGART | Stuttgart

Ingenieur*in #61112

LANDESHAUPTSTADT STUTTGART | Stuttgart

Ingenieur*in #61111

LANDESHAUPTSTADT STUTTGART | Stuttgart

Ingenieur*in #61109

LANDESHAUPTSTADT STUTTGART | Stuttgart

Ingenieur*in #61110

LANDRATSAMT HEILBRONN | Heilbronn

Projektkoordinator*in #61078

REIF BAUUNTERNEHMUNG GMBH & CO. KG | Ettlingen

(Jung-) Planungsingenieur (m/w/d) #61088

REIF BAUUNTERNEHMUNG GMBH & CO. KG | Ettlingen

Planungsingenieur (m/w/d) #61091

STAATLICHES HOCHBAUAMT KARLSRUHE | Karlsruhe

Architekten / Ingenieure LPH 5-8 (m/w/d) #61086

WANDEL LORCH GÖTZE WACH GMBH | Stuttgart

Architekt*in Lph 6-8 #61116

POSTLEITZAHLGEBIET 8**BAYERISCHE ARCHITEKTENKAMMER | München**

Berater*in Energieeffizienz #61080

CSMM GMBH | München

Architekt*in #61061

HOLZFURTNER UND BAHNER ARCHITEKTEN | München

Architekt*in alle LPH #61072

WENZEL + WENZEL GMBH | Ulm

Architekt*in



#60891

WENZEL + WENZEL GMBH | Ulm

Architekt*in



#60873

WENZEL + WENZEL GMBH | Ulm

Bautechniker*in



#60865

POSTLEITZAHLGEBIET 9**DÖMGES ARCHITEKTEN AG | Regensburg**

Architekt*in Ingenieur*in



#61125

ERNST² ARCHITEKTEN AG | Nürnberg

Architekt*in

#61129

ERNST² ARCHITEKTEN AG | Nürnberg

Architekt*in Ingenieur*in

#61126

DEUTSCHLANDWEIT**GERBER ARCHITEKTEN GMBH | Dortmund, Hamburg**

Landschafts-architekt*in



#60897

KARSTEN GROOT ARCHITEKTUR PARTNERSCHAFT MBB | Hamburg, Berlin

Architekt*in LPH 5-8



#61107

PD - BERATER DER ÖFFENTLICHEN HAND GMBH | Berlin, Hamburg

Architekt*in Ingenieur*in

#60911

PD - BERATER DER ÖFFENTLICHEN HAND GMBH | Berlin, Hamburg

Architekt*in Ingenieur*in

#60913

RKW ARCHITEKTUR + RHODE KELLERMANN WAWROWSKY GMBH |

Düsseldorf, Berlin, Münster, Bremen

Architekt*in



#61106

TELLURIDE ARCHITEKTUR GMBH | Berlin, München, Düsseldorf

Architekt*in Ingenieur*in



#60949

WANDEL LORCH GÖTZE WACH GMBH | Frankfurt am Main, Stuttgart

Architekt*in



#61118

WENZEL + WENZEL GMBH | Frankfurt am Main, München, Stuttgart

Architekt*in Ingenieur*in



#59832

AUSLAND**GINA BARCELONA ARCHITECTS | Barcelona**

Architekt*in

#60867

STAND: 14.05.2024Alle Jobs finden sie unter www.baunetz.de/jobs



KONKRETE KUNST IM BÜRO

Ob das Verkaufsargument für die Bilder an diesen Bürowänden wohl lautete, dass sie sich mit wirklich allem gut kombinieren lassen? Egal ob Topfpflanzen, Pappkartons, knallbunte Aktenordner oder kitschige Figürchen – diese Druckgrafiken werten jeden Arbeitsplatz auf. Das beweisen Thomas Haemmerlis aktuelle Fotos aus Schweizer Büros, in denen noch immer Kunst der sogenannten Zürcher Konkreten hängt, die der Verleger und Sammler Jack R. Waser in den 1970er und 80er Jahren zahlreichen Firmen verkaufte. Wasers Überzeugung: Kunst gehört an den alltäglichen Arbeitsplatz – und zwar die strengen grafischen Arbeiten der Konkreten. Denn sie machen die Menschen glücklich. Dass es den konkreten Künstler*innen tatsächlich nicht allein um formalästhetische Wirkung, sondern um das Formen der Gesellschaft ging, kann man in der Publikation *Kreis! Quadrat! Progress!* nachlesen, die kürzlich erschienen ist. *mh // Kreis! Quadrat! Progress! Zürichs konkrete Avantgarde. Max Bill, Camille Graeser, Verena Loewensberg, Richard-Paul Lohse und ihr Umfeld, Scheidegger & Spiess, Zürich 2024 // Fotos: Thomas Haemmerli*